

Unter russischen Gefangenen.

Von Ewen Hedlin.

Seine Beobachtungen und Erlebnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat der schwedische Forschungsreisende Ewen Hedlin nun ebensolche aus dem Osten folgen lassen: "Nach Osten". (Verlag von R. A. Brockhaus-Verlag, Leipzig. Große Ausgabe mit zahlreichen Abbildungen geb. 10 M. Die gekürzte Soldatenausgabe kostet 1 M.) Die Frische und Unmittelbarkeit der Darstellung, die Ewen Hedlin in all seinen Werken auszeichnet, geben auch diesen Schilderungen aus Ostpreußen, Galizien und Polen ihre Bedeutung. Der durch jahrelangen Umgang mit vielen Völkern geschärfte Blick und die mannigfachen Sprachkenntnisse erschlossen ihm vieles, was den Kriegsberichterstellern meist fremd blieb.

Am 12. März verbrachte ich den ganzen Tag in der Kirche von Sumaki. So oft ich konnte, benutzte ich die Gelegenheit, mich mit den Gefangenen zu unterhalten, ihren Betrachtungen über den Krieg zu lauschen, den sie alle beurteilten ihre malarischen Gruppen sich von den erleuchteten Fenstern wie Schatten und von den goldenen Heiligenschildern wie schwarze Gespenster abheben zu sehen. Von dem Feldwebel, der die Wache hatte, borgte ich mir einen Holzstuhl, und dann rief ich geeignete Typen herein, die mir Modell stehen oder sitzen mußten. Während des Zeichnens plauderte ich mit ihnen und erhielt einen Einblick in ihr Leben, ihre Sorgen und Hoffnungen. Ich konnte ein großes Buch mit Erzählungen davon füllen; denn die russische Volksseele ist unerschöpflich. Alle waren froh, daß sie gefangen waren, und hatten nie erfahren, weshalb sie sich schlugen. Tapfer und ausdauernd sind sie, solange sie in den Schützengräben stehen; wenn aber der Sturm losbricht und sie seine unüberwindliche Kraft spüren, wenn die Offiziere gefallen sind, dann verlieren sie leicht die Besinnung, werfen die Gewehre fort und halten die Arme hoch zum Zeichen, daß sie sich ergeben wollen. Während der Kämpfe, von denen ich noch ein einiges berichtete, geschah es einmal, daß eine ganze Kompanie sich gefangen geben wollte. Der Kompaniechef, ein Hauptmann, weigerte sich, mitzutun und wurde von seinen eigenen Leuten erschossen. Als sein Leutnant diesen schändlichen Mord sah, erschoss er sich selbst, worauf die Kompanie überließ. Helden und Krieger stehen so in der russischen Armee nebeneinander, und man kann wohl sagen, daß die schlechten Eigenschaften der Soldaten sich verschlimmern, je länger der Krieg dauert. Das Soldatenmaterial ist vortrefflich, und es ist ein Verbrechen, ganze Bataillone außerhalb Rußlands in den Glauben zu wiegen, die Russen seien als Gegner nicht gefährlich und die russische Armee existiere zum großen Teil nur auf dem Papier!

Der Gang der Sakije.

Ein Roman aus dem modernen Ägypten. Von Willi Seidel. Doch nun traf ihn etwas kalt und klar, wie Tropfen, die rhythmisch in den Sumpf seiner toten Empfindung fielen und Ringe auslösten, die ihn durchbeugten. Ein Gespräch, eine Stimme: er sah über sich die dunklen Warzenhöfe kleiner Brüste schweben und ein geneigtes rundes Gesicht mit saugenden Augen. Das Gesicht regte volle Lippen: es sprach. "Bey, womit haben wir sie gekränkt? — Was tun wir nicht, um sie zufriedenzustellen! Aber sie schenken uns keinen Blick..." Zwei andere Hände, weiter entfernt, tauchten hervor und hantierten mit leisem, bohrendem Geräusch am Kopf der Wasserpfefe. Und die Stimme sprach währenddessen weiter, eintönig, einleitend, schmeichelnd: "Gewiß, Bey, sie berauben sich selbst. Schlagen sie uns! — Glauben sie, selbst das noch wissen wir zu schätzen. Mißhandeln sie uns! — Aber ihre Räte ist grausam. Ja, wir werden uns wehren! Wir werden um uns schlagen! — Aber sicherlich, sie werden der Sieger sein..." Diese Worte fielen auf ihn herab. Er bewegte sich heftig. Die Erscheinung verschwand. Und doch, spürte er, blieben die Körper in seiner Nähe... "Wallahi!" klagte eine Stimme hinter dem Nebel. "Ich hot ihm Unausprechliches an, und er schlug nach mir..." Und eine andere Stimme wie ein Echo der ersten klagte: "Ai! — Er wünscht sich, was wir ihm nicht bieten können..." "Gott ist groß! Gott weiß, was der Bey sich wünscht..." Leise gierend folgten sich die Stimmen, animalisch und ohne Scham häuften sie Werbung auf Werbung, Angebot auf Angebot, unablässig, grotesk und nackt, wie zwei hüftende Fötten der Waja... Langsam richtete sich Hassan auf und starrte in den Nebel. "Das Bild!" sang es dort hinten. "Bey, wo blieb das Bild?" "Reize ihn!" fauchte es dazwischen. "Ah, mach ihn wütend! — Er verschmäht uns!"

"Wer bist Du denn?" fragte ich. "Ich bin Soldat in der russischen Armee, wurde aber leider am 18. Februar am Bahnhof von Augustow gefangen genommen." "Du Soldat! Du kannst ja kaum ein Gewehr tragen." "Ich bin mit einem kleinen Karabiner bewaffnet gewesen, und den habe ich auch gebraucht." "Wie heißt Du?" "Pawel Jossifowitsch Koslowski." "Wie alt bist Du?" — "In siebzehn Tagen fünfzehn Jahre." "Bei welchem Regiment?" "Beim 256. Infanterieregiment, wo ich als Telephonist gebient habe." "Wo bist Du während des Krieges gewesen?" — "Ich bin seit dem 1. August dabei gewesen und den Marsch nach Ostpreußen mitgemacht, wo ich unter anderem drei Monate in Widminnen war." "Wo ist Deine Heimat?" "Ich bin aus Wilna; mein Vater ist dort Postmeister. Meine beiden Brüder sind auch im Felde, der eine freiwillig, wie ich." "All das erfahren die Schwwestern, und genau genommen fungierte ich bloß als ihr Dolmetsch. Als sie weggingen, gab sie Pawel die Hand zum Abschied. Da wendete er sich an einen Soldaten und sagte: "Sie hätten mir wenigstens ein Stück Schokolade geben können!" "Ach so, Du möchtest Schokolade?" jagte ich. "Nein, gewiß nicht. Ich scherzte nur." "Da hast Du ein paar Mark für Schokolade." Und nun war Pawel an der Reihe, Modell zu sitzen. Wir plauderten die ganze Zeit. Der kleine Kerl hatte ein gewinnendes Wesen und war frisch und freimütig. "Können Jungen wie Du in die russische Armee eintreten?" fragte ich. "Ja, aber nur mit Zustimmung der Eltern." "Weshalb nimmst Du Kriegsdienst?" "Weil ich meine, sobald das Vaterland in Gefahr schwebt, ist es jedes wehrfähigen Mannes Pflicht, mit in den Krieg zu ziehen." "Und wer meinst Du wird siegen?" "Natürlich wird Rußland siegen. Man braucht ja bloß eine Karte anzugucken, um zu sehen, wievielmal Rußland größer ist als Deutschland." "Aber Du weißt wohl, daß die deutschen Armeen überall auf russischem Gebiet stehen und doch hat Deutschland auch noch Frankreich und England und mehrere andere Staaten gegen sich." "Rußland hat auch vier Gegner, Deutschland, Österreich, Ungarn und die Türkei. Aber schließlich werden wir doch siegen; denn wir haben mehr Menschen als alle unsere Gegner zusammen." "Wie geht es Dir in der Gefangenschaft, Pawel Jossifowitsch?" "Es macht sich. Rangweilig ist es, und es wäre hübsch, wenn wir etwas mehr Brot bekämen. Aber die Deutschen sind gut gegen uns Gefangene. Sie sind auch Deutsche?" "Nein, ich bin Schwede." "Ach, da nehmen Sie mich mit nach Stockholm." "Wenn es erlaubt wäre, würde ich es gern tun. Aber es geht nicht, mein Junge. Du mußt Dich gedulden, bis der Krieg zu Ende ist. Dann kannst Du wieder nach Hause reisen..." "Als ich in meiner geraden Sammelkammer, ähnlich aussehend wie die Russen, an das eiserne Gitter kam, von dem die Straße umgeben ist, und es öffnete, rief der Posten: "Wo willst Du hin? Mach, daß Du wieder zu den andern hineinkommst!" Ich zog meinen Ausweis hervor, der Mann las ihn, schlug die Haden zusammen und bot um Entschuldigung. "Sie haben nur Ihre Pflicht getan", sagte ich und begab mich in meine Wohnung. (z)

Kleines Feuilleton.

Volkslieder-Abend des Berliner Volkschors. Schon bei einer früheren Gelegenheit habe ich an dieser Stelle die Ansicht vertreten, daß der Humor, sofern er sich in wahrhaft künstlerischer Weise offenbare, zu jeder Zeit, also auch wohl während des Krieges, seine Berechtigung habe. Dieser Humor ist, wenigstens auf kurze Augenblicke, ein Sorgenbrecher und Schmerzbezwinger von edelster Art. In dieser Erkenntnis hat die Leitung des Volkschors sich auch von jeder der Pflichten des heiteren Liedes angelegen sein lassen. Doch auch noch aus anderen Gründen. Es gilt immer und überall, der Unkunst Schach zu bieten durch die Vorführung echt künstlerischer Gefänge. Unerkennbar ist der Schag unserer alten wie neuerer Volkslieder, sowohl quantitativ, als namentlich so reich als tief an poetischem und musikalischem Gehalt. Ueberaus fruchtbar aber beginnen diese Volkslieder zu wirken, seitdem sie

durch vortreffliche, ihrem Geiste emsig nachspürende Bearbeitungen vortragsgeeignet gemacht und nun erst eigentlich zu Kunstwerken geschliffen wurden. Die vorgetragenen Lieder entstammten dem neuen Volksliederbuch für gemischten Chor. Das Konzert des Volkschors am letzten Sonntag in den akustisch freilich wenig geeigneten Germania-Praktikalen war durchweg auf heitere Volkslieder gestellt. Prachtvolle Stücke waren dabei, so vielgestaltig als farbig und charakteristisch, die allerdings wirklich geschulte Musikschöpfung voraussetzen. Der Berliner Volkschor, das darf ausgesprochen werden, bricht ihnen die Bahn durch vorzügliche Wiedergabe. Es ist ein hoher Genuß, sich seinen Vorträgen hinzugeben. Besonders reizvoll war dies Programm durch die Einfügung von solistischen zum Teil norwegischen Volksliedern heiterer Gattung gestaltet, die Henrik Dahl, von Marta Dahl verständnisvoll am Klavier begleitet, hier unseres Wissens zum erstenmal vortrug. (Am Sonnabend hatte er in Choralionaal ein ähnliches Programm vorgeführt.) Das Neuartige, Urtümliche des in diesen Stücken hervorprühenden Humors kam uns so überaus ergötlich dank einer meisterlichen Singschulung und Mimik des Vortragenden zu Sinn, daß der Probezeit und eines geradezu stürmischen Beifalles kein Ende sein wollte. ek.

Die Butter und das jugendliche Wachstum.

Wird jungen Tieren Butterfett verabreicht, so liefert es ihnen, nach Untersuchungen von Osborne und Balem einen unerläßlichen zum Leben notwendigen Bestandteil, der ihre Entwicklung fördert. Es ist verurteilt worden, ihn zu isolieren, was jedoch nicht völlig gelungen ist. Der das Wachstum bei jungen Tieren fördernde Bestandteil des Butterfettes ist dann auch in einzelnen anderen tierischen Fetten nachgewiesen worden. In pflanzlichen Fetten und Ölen ist er bisher nicht aufgefunden. Wenn man Ratten, die durch dauernd fettlose Ernährung bis zum äußersten abgemagert waren, Butterfett gab, zeigte sich sehr schnell eine normale Entwicklung. Setzte man der fettlosen Kost etwa 50 Proz. Mandforn zu, so zeigte sich auch eine normale Ernährung, setzte man 50 Proz. Weizenmehl zu, so trat zwar der Tod nicht ein, aber auch keine Erneuerung des Wachstums. Diese Untersuchungen haben jedenfalls im Zusammenhang mit der Verteilung der Buttermengen für Kinder ein gewisses Interesse.

Die elektrische Schreibmaschine.

Zwischen Gänsekiel und Schreibmaschine liegt ein recht erhebliches Stück Fortschritt, und doch verdient die Schreibmaschine von heute, wie Postmann im "Prometheus" ausführt, eigentlich ihren Namen noch nicht. Sie ist ein Schreibwerkzeug, denn bei ihr ist, wie bei jedem anderen Werkzeug der Mensch der arbeitende Teil, die Maschine dagegen ist ein Energietransformator, bei der der Mensch lediglich die Rolle des Lenkers spielt. Erst wenn die Arbeit der Schreibmaschine durch tote Kraftquellen, also durch Elektrizität geleistet würde, während der Mensch seine geistigen Fähigkeiten nur zum Leitenden benutzt, wird die Schreibmaschine zur Maschine. Die eleganteste Lösung wäre die, daß die Tasten lediglich elektrische Schalter wären, wobei auch die Tastatur räumlich unabhängig vom Typenwerk würde; da hierbei auch das Geklapper beseitigt werden könnte, so würde dadurch nicht nur Mustelarbeit gespart, sondern auch Reibkraft gespart. Daß der Elektrotyp der Schreibmaschine im Bereich des Durchführbaren liegt, das beweisen die Apparate, die wir in Verbindung mit dem Telegraphen als Ferndrucker kennen.

Notizen.

- Musikchronik. Frau Schnabel singt im nächsten Konzert der Volkshäuser am Sonntag, den 2. April, mittags 12 Uhr, Lieder von Schubert und Brahms, Artur Schnabel spielt Klavierwerke von Beethoven und Schumann.
- Eine Kanone, die zum Schweigen berurteilt ist. Ein Geschütz, das zur Vermeidung ruhestörender Lärms sein Feuer einstellen muß, darf in dieser Zeit wohl als ein weißer Hase in der schwarzen Kanonensfamilie gelten. Dieses seltsame Geschütz steht zu Dundee in Schottland und erfüllte bisher die Aufgabe, die Stunden durch Abgabe einer entsprechenden Zahl von Schüssen anzugeben. Da Dundee indessen heute fast mit verwundeten Soldaten belegt ist, deren Nerven unter der anhaltenden Schießerei litten, so hat der Stadtrat angeordnet, daß die tägliche Angabe der Zeit durch den Mund der Kanone fortan zu unterbleiben habe. Durch das Einstellen des Feuers wird gleichzeitig dem Stadtdiel jährlich ein Betrag von 2660 Mark erspart.

"Ihr Hündinnen!" lachte der Bey. "Das Bild! Her mit dem Bild!" "Hündinnen!" zischten die Töchter Achmed-Sef-el-Dins und Ismael-Bascha-Haschems... Er erhob sich und stürzte nach vorn. Zerrissenes Papier regnete auf ihn herab. Ein leichtes Kreischen entstand. Er tappte suchend herum. Die weißen Körper entglitten seinen Händen, und er brüllte wütend. Zwischendurch richtete er Verwüstung an. Sein Fuß zersplitterte ein Taburet; der Rauchschiff, den er umwar, vollführte ein metallisches Geräusch. Der Klang ertüchtete ihn lächtig. Ein standhafter Klubfessel trat ihm sanft in den Weg; so gab er die Verfolgung auf und torfelte auf den Diwan zurück. Wöfe in die Richtung starrend, wo er die Fegen des Wildes vermutete, suchte er wiederum nach dem Mundknopf der Pfeife und bediente sich seiner, beharrlich saugend. — Dies beruhigte ihn nach und nach. Und doch, etwas war in ihm zurückgeblieben, das ihn dumpf quälte. Ach, dieses Fremde war nicht abzuschütteln, und es murrte in ihm; murrte um die Erfüllung eines Auftrags, der ihn peinigte... Er hatte zu tun! Jetzt wachte er es! Er hatte zu tun!... Aber was? D, es muß sich zeigen! Es muß sich herausstellen!... Und irgendwie war diese murrende Unruhe mit den Stücken der zerrissenen Photographie verknüpft, nach denen er schier unbewußt immer noch spähte... Alles erlosch. Nur der Teppich schien zu wachsen. Er füllte den Horizont; seine Muster wucherten in die Ferne, seine Farben durchtränkten glühend den Umkreis. Und er war ganz und gar von weißen Papierstücken gesprenkelt... Und auf ihm entstand eine Gestalt... Eine ganz helle Gestalt. Sie kam verwirrt heran. Auf einmal, wie mit einem Sprung, stand sie vor dem farbigen Wirrwarr, der sie schwärzte und ihr eine abscheidende Hölle gab. Es war ein magerer, weißer Knabe. Seine Augen waren schauerhaft leer und grau; sie wuchsen im Gesicht, wenn man in sie hineinsah, und verschmolzen zu einer einzigen, tödlich nichtsagenden Masse, die doch aus zwei Augen bestehen blieb... Und darunter, scheinbar in ihnen, auf ihrem Grund, spalteten sich farblose Lippen und schürzten sich über zusammengepreßten Zähnen. Die Lippen liefen in spitze Winkel aus...

Und die Gestalt gewann an Deutlichkeit. Sie bewegte den verschwonnenen Kopf; die Lippen lächelten dünn, scharf und unsagbar höhnisch. Die Gestalt stand mit durchgedrückten Knien, streng geschlossenen Beinen und knodigen Hüften da. Sie stemmte die Hände in die Weichen; aus ihrem kleinen Mund brach etwas Sellendes, Scharfes hervor, wie eine Folge von Peitschenschlägen... Hassan fühlte Striemen an seinem Körper entbrennen; rote Male, die durch seine Kleidung leuchteten... Und die Gestalt wuchs, versteinerte sich gleichsam zu einem unerrückbaren Monument. Sie hielt eine Wette in der Hand, mit der sie tändelte. Ein Hauch von Eis, ein kalter, frostiger Hauch ging von ihr aus, als werde man plötzlich einem warmen Bad entrisen und heftigem Winde preisgegeben... Hassan's Körper brannte vom Frost und zugleich von der Hitze der Striemen... Und siehe da, die Gestalt wandelte sich. Percy Aldridge stand dort. Er trug einen weißen Leinenanzug. Er war groß und hielt sich sehr gerade. Auf der Lippe trug er blonden Flaum. Er hielt die Hände unter den aufgeschlagenen Schößen des Jacketts in den Hosentaschen. Er besah besinnlich seine Schuhe. Und plötzlich warf er den Kopf in den Nacken und sagte etwas. "Wie belieben Sie?" fragte der Bey und fühlte seine Brauen vor nervöser Spannung zittern und in die Höhe kriechen... "Halten Sie Ihren Tarbusch fest!" Ein leises Wutgeheul, wie das eines fernen Schakals, vibrierte irgendwo. Dem Bey schien es, es sei in ihm selber angeklungen; er verlegte sich aufs Lauschen, und es erleichterte ihn... Nun hörte er es lauter und schärfer: "Halten Sie Ihren Tarbusch fest!" Hassan atmete schwer und keuchend. "Halten Sie ihn fest!" schrie jetzt die Stimme brutal wie eine Posaune. "Er lockert sich... Er lockert sich... Halten Sie ihn fest!" Ein wildes Chaos von Tönen: schnarrenden, quinquillierenden, rasselnden Instrumenten. Dann Totenstille. Eine Erschöpfung folgte. (Fortf. folgt.)

